

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher neue Zeitung. 1947-1949 1949**

[13] (24.12.1949) Der kleine Weltbürger [Datum geschätzt]

# DER KLEINE WELTBÜRGER

EINE RICHTIGE ZEITUNG FÜR ALLE GUTEN KINDER

2. Jahrgang / Nummer 12

Dezember-Ausgabe 1949

## WELTRUNDSCHAU

**Wuppertal (WBN)** Um Weihnachtsstimmung auch in das Straßenbild zu bringen, regelten die Wuppertaler Verkehrsschutzleute am Nikolaustag, als Weihnachtsmänner verkleidet, den Verkehr.

**New York (UP)** Ein 13jähriger Junge ließ sich in einem großen Kaufhaus einschließen, um in den Nachtstunden ungestört mit den Spielsachen der Weihnachts-Ausstellung spielen zu können.

**Tegernsee (WBN)** An Stelle der Turnstunde wird in der Schule ein allgemeiner Ski-Unterricht eingeführt. Kinder, die keine Skier haben, fahren in der Wintersportstunde Schlittchen oder laufen Schlittschuhe.

**Wiesbaden (UP)** Die norwegische Regierung hat beschlossen, ein großes Hotel für 100 blinde deutsche Flüchtlinge, die mit ihren Familien Einreiseerlaubnis nach Norwegen erhalten sollen, zur Verfügung zu stellen.

**Speyer (dpa)** Unter dem Leitwort „Freundschaft umspannt die Welt“ trafen sich in Speyer etwa 40 führende Vertreter sozialistischer Jugendorganisationen aus Westeuropa.

### Weihnachtsspende für Flüchtlingskinder in Bayern

**New York (WBN)** Die von dem früheren Landkommissar von Bayern in den Vereinigten Staaten eingeleitete Spielzeug- und Kleidersammlung für Flüchtlingskinder in Bayern führte zu beachtlichen Resultaten. Ende November waren bereits über 1100 Pakete mit 7000 verschiedenen Spielsachen und 1500 Kleidungsstücken und Schuhen in München eingetroffen und an die 511 Flüchtlingslager in Bayern verteilt worden. Ab 1. Dezember liefern täglich ca. 60 Pakete für den gleichen Zweck aus Amerika ein.

## Vorweihnacht im Kinderwohnheim

Für elternlose Bremer Kinder wurde kürzlich in Schönebeck ein Kinderwohnheim eröffnet. 31 Kinder bilden dort mit vier Erwachsenen eine große Familie. „Das Haus gehört den Kindern und das wissen sie“, erklärt uns die Leiterin. „Sie sollen keinen Zwang verspüren, wir lassen ihnen so viel Freiheit, wie jedes Kind in einem normalen Familienleben hat.“

Die Kinder bilden 3 Gruppen und jede Gruppe hat ihr eigenes Wohnzimmer und zwei Schlafzimmer. Das heißt aber nicht, daß sich die Kinder nur in diesen Räumen aufhalten dürfen. Das ganze Haus steht ihnen offen. Es gibt auch keine Hausordnung, die irgendwelche Verbote ausspricht. Schulunterricht erhalten die Kinder im Hause und zwar in den Vormittagsstunden. Nachmittags werden Schularbeiten erledigt und dann wird gespielt, gebastelt, musiziert, je nach Lust und Laune.

Das Kinderwohnheim will seinen kleinen Bewohnern, trotz des Leides, das sie bereits erfahren haben, eine glückliche Kindheit geben, deshalb soll ihr Leben nicht

durch irgendwelche Vorschriften eingeengt sein. Zum Beispiel werden die Geburtstage ganz verschieden gefeiert. Dem einen wird der Gabentisch mit den brennenden Kerzen und dem dicken bunten Lebenslicht morgens ans Bett gebracht, das andere Geburtstagskind findet ihn im EBzimmer vor, wenn es zum Kaffeetrinken kommt, oder ihm wird der Kaffeetisch selbst festlich geschmückt und die Geschenke sind an seinem Platz aufgebaut. Jedes Geburtstagskind darf sich sein Lieblingsgericht wünschen und nachmittags feiert die ganze Gruppe.

Am ersten Advent haben die Kinder ihre Namen auf kleine Zettel geschrieben und diese gefaltet in einen Beutel geworfen. Jedes hat ein solches Los gezogen und wird nun für denjenigen, dessen Namen es bekam, ein kleines Weihnachtsgeschenk basteln.

So hat auch im Kinderwohnheim bereits vor Wochen die Vorweihnacht begonnen, mit ihren Heimlichkeiten, mit Tannengrün und Kerzenlicht, mit Pfefferkuchen und froher Erwartung.

### Buben mit Nadel und Faden

**München (WBN)** Die Pasinger Oberrealschule hat in ihrem Stundenplan den Handarbeitsunterricht für Jungen aufgenommen, während die Mädchen am Werkunterricht teilnehmen. Die 12- bis 15jährigen Buben waren etwas entzückt ob der Zumutung, mit Nadel, Faden und Stoff umzugehen. Aber jetzt übertreffen sie in ihrem Eifer sogar die Mädchen und es hat sich herausgestellt, daß fast die Hälfte der „angehenden Schneider“ bereits einige Erfahrung im Nähen von Haus aus hat.

### Zwei Kinder verschüttet

**Berlin (dpa)** Die Berliner Feuerwehr arbeitete 70 Stunden lang ununterbrochen an einer eingestürzten Hausruine, um zwei Kinder, die beim Spielen verschüttet wurden, zu bergen. Nach einem Augenzeugenbericht hatten sich Klaus und Jürgen, zwei 8- u. 11jährige Brüder, an alte, herunterhängende Kabel gehängt und so die 25 m hohe Hausmauer zum Einsturz gebracht. Die Kinder konnten nicht mehr lebend geborgen werden.



## CHRISTOPHS ERSTE BEKANNTSCHAFT MIT DEN SCHNEESCHUHEN

Es gab einmal eine Zeit, allerdings ist sie schon längst vorbei, da fiel es zur Winterzeit, droben im tiefverschneiten Schwarzwald, tiefem verdünften Menschen ein, zum Vergnügen hinaus in den hohen Schnee zu gehen. Sie waren alle froh, wenn sie sich in den Wintermonaten hinter die großen, wärmespendenden Kachelöfen verkriechen konnten. Und die wenigen Menschen, die damals durch den

waren, nur ja zu schonen und nur gemächlich vor dem Schilten einhertraben zu lassen. Seine Patienten seien es schon gewohnt, daß er sie immer mit ein bißchen Verspätung besuche, und würden das sicher auch ihm nicht übel nehmen.

„Ihre Gäule“ rief der junge Arzt, „dürfen ruhig im warmen Stall bleiben, denn hier meine Schneeschuh“ und dabei klopfte er fröhlich auf zwei lange Bretter, „tragen mich schnell und sicher zu jedem Patienten, auch wenn er noch so weit entfernt wohnt.“ Bei diesen Worten hatte er bereits mit kundiger Hand die Bretter unter die Füße geschliffen, zwei Stöcke stemmte er in den Schnee, und, hast du nicht gesehen, sauste er wie der Wind den Berg hinab. „Schock schwere Not, was sind das für Teufelsdinge!“ Verdutzt rieb sich der alte Herr die Augen und schüttelte den Kopf, bevor er sich wieder an den warmen Ofen zurückzog. Und so wie er, taten es viele Leute im Dorf. Ja, in der ersten Zeit begegnete man dem neuen Doktor fast mit ein wenig Scheu.

Nur einer machte sich recht nützliche Gedanken über die ganze Schneeschuhsache, und das war unser Christoph, der Briefträger. Wenn er den Doktor unterwegs wußte, dann war ihm kein Umweg zu weit, bis er der Doktors Bretter, an irgend einer Hausmauer lehrend, aufgetöbert hatte, und dann konnte man ihn sinnierend davor stehen sehen. Ja, so ein Paar Schneeschuhe, das wäre eine feine Sache auch

für ihn. Wenn er die erst einmal unter den Füßen hätte, dann brauchte er auf seinem Postgang nicht mehr tief in den Schnee einsinken und wie hald würde er alle Post ausgeiragen haben. Ein reines Vergnügen müßte das sein. Und dann stand es bei ihm fest. Er wollte sich ein Paar solcher Bretter selbst bauen. Er tat's auch, aber als sie fertig waren, war's Frühjahr und der Schnee weg.

Doch im nächsten Winter mit dem ersten Schnee konnte die Fahrt beginnen. Und sie begann auch. Nur leider war sie schon beendet, noch eh' sich unser Christoph besann. Gleich vor dem Postamt lag er das erste Mal auf der Nase. Es war nämlich so, daß die glatten Bretter auf der noch glatteren Straße ins Rutschen kamen und zwar strebte das

als sich auf die Straße zu legen. Die Posttasche hielt er krampfhaft an sich gedrückt, herausgefallen war nichts, und so wäre noch alles gut gegangen, wenn nicht gerade die Schule ausgewesen und die Bubben und Mädels wie eine wilde Horde auf ihn losgeschossen wäre. Er konnte es mit den verflixten Brettern an den Füßen anstellen wie er wollte, er kam und kam nicht wieder hoch. Einmal lag er auf dem Bauch und einmal auf dem Rücken, aber auf den Beinen wollte er nicht wieder stehen. Natürlich machte ihn das Gelächter der zuschauenden Dorfjugend, die sich in einer Zirkusvorstellung nicht besser hätte amüsieren können, noch vollkommen verwirrt. Bis mit gewichtigen Schritten die Dorfpolizei nahte, um die Ursache des wilden Tumultes mit scharfem Blick festzustellen

der Polizei hielt ihn noch fest und das war gut so, denn sonst wäre er unweigerlich unter dem Jubel der Schulbuben ein zweites Mal zu Boden gegangen. So aber konnte er sich fest an den Polizeimann klammern, der eigentlich nicht recht wußte, ob er lachen, oder eine Amtsmiene aufstecken, und schimpfen sollte. Schließlich entschloß er sich für das Letztere. Aber sein Groll entlud sich nicht auf das Haupt des unglücklichen Christoph, sondern die noch immer gaffende Dorfjugend bekam eine geharnischte Strafpredigt, in der viel von Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe, die man leider bei der Jugend überhaupt nicht mehr vorfinde, die Rede war. Das kleine übermütige Völkchen wurde bei dieser donnernden Ansprache recht kleinlaut u. tröhlte sich, sichtlich verlegen, nach Hause. Und auch unser Christoph verschwand schleunigst im Postamt, um dann wieder ohne die verflixten Bretter seinen Postgang anzutreten.

Das waren Christophs erste bittere Erfahrungen mit den Skiern. Nie wieder wollte er sich auf diese Teufelsbretter stellen. Doch dann sah er wieder den Doktor, wie er auf seinen Brettern leicht über die Hänge sauste, während er mühsam durch den Schnee stapfte. Da beschloß er doch nicht locker zu lassen. Aber nun war er schlauer. In der Abenddämmerung schlich er sich mit seinen Brettern aus dem Dorf hinaus. Erst auf einsamen Weidwegen schaltete er sie unter und dann begann

ein eifriges Ueben. Noch oft fiel Christoph mit der Nase in den Schnee. Aber so arg, wie zum ersten Mal, vor der Postmeistererei, wurde es nie mehr. Der Doktor, der ihn eines Tages bei seinen Uebungsfahrten überraschte, brachte ihm noch manchen Kniff bei und als der erste Schneeschuhwinter zu Ende ging, konnte Christoph seine Posttaschen bereits ohne unliebsame Zwischenfälle auf



Schnee stapften, taten es nur, weil sie aus irgend welchen Gründen dazu gezwungen waren. Zu ihnen zählte auch der alte Christoph, der Briefträger, der damals allerdings noch ein junger, kräftiger Bursche war.

In der Zeit, in der sich unsere Geschichte zutrug, setzte sich der alte, verdiente Landarzt zur Ruhe, und ein junger Kollege übernahm seine Praxis. Lachend winkte der ab, als der alte Doktor ihn bat, seine beiden Gäule, die mit ihm alt und steif geworden



eine gerade in die entgegengesetzte Richtung des anderen und da der Christoph sich nicht teilen konnte, blieb ihm gar nichts anderes übrig,



und zu beselligen. Und so wurde unser armer Christoph beim Kragen gefaßt und hochgezogen. Während wollte er entleihen, doch der starke Arm



Schneeschuhen austragen und zwar so, daß weder die Polizei noch die Schuljugend etwas dagegen einzuwenden hatten.

Heute laufen in dem Dorf, in dem sich diese Geschichte zutrug, alt und jung auf Schneeschuhen. Die Kinder, und auch Christophs Enkel, fahren damit zur Schule, und wenn der alte Briefträger sie sieht, dann schmunzelt er stillvergnügt in sich hinein und denkt an seine erste Bekanntschaft mit den langen Brettern — aber er hütet sich, etwas davon zu erzählen.



Liebe Kinder!

Tag für Tag habt Ihr vor-
sichtig an Eurem Adventska-
lender ein Fensterlein nach
dem anderen geöffnet. Lieb-
liche Englein, bärtige Hirten
und die heiligen Drei Könige
schauen erwartungsvoll her-
aus. Sie wollen das Christ-
kindlein sehen. Und wirklich,
sie werden nicht enttäuscht.
In der Mitte Eures Advents-
kalenders war bis heute mor-
gen ein geheimnisvoll ver-
schlossenes Tor. Nun habt Ihr
es schon längst mit ungedul-
digen Händen aufgemacht. Und
andächtig schaut Ihr auf ein
wunderschönes Bild: Auf das
zarte Jesukindlein, wohlbehütet
in den Armen der heiligen
Mutter Maria.

Am 8. Dezember kündigte
Euer Adventskalender St. Ni-
kolai an, und tatsächlich am
Abend stapfte er schwerbeladen
zu Euch herein und als
Ihr Euer Verlein aufgemagt
hattet, griff er tief in seinen
Sack und holte für Euch Äpfel
und Nüsse heraus.

Was wird nun heute am
Abend das Christkind bringen?
Ich hoffe viel Freude, echte
Weihnachtsfreude, die Ihr Euren
Lieben durch Eure klei-
nen Geschenke bereitet und
die Ihr selbst empfindet -
auch wenn Euch vielleicht
nicht alle Weihnachtswünsche
erfüllt werden können.

Euer Onkel Justus.

Trudi schreibt aus England:

Resolven, den 15. Dezember 1948

Lieber Onkel Justus!

Ich habe Dir und allen kleinen Weltbürgerlesern gegenüber
ein richtiges schlechtes Gewissen, weil ich in der letzten Zeit
so wenig geschrieben habe. Aber bitte, seid mir nicht böse

Jeden Morgen wachen wir so spät auf, daß es immer schreck-
lich eilt, in die Schule zu kommen. Wenn ich dann noch Post
von zu Hause habe und sie lesen will, komme ich meist zu spät.
Aber das ist hier gottlob nicht so schlimm. Wir haben ja hier
auch jeden Tag vormittags und nachmittags Schule und die
Tage sind so kurz. Ich habe auch immer so viel zu schreiben,
denk nur, von Deinem schönen Briefpapier habe ich keinen
einzigsten Bogen mehr. Und jeden Abend wird über die Weih-
nachtsgeschenke beraten. Auntie schenke ich einen Strickkorb
und Taschentücher. Für Uncle Sam kaufte ich ebenfalls Taschen-
tücher und Zigaretten und Bab und Clive bekommen von mir
ein Spiel und ein sogenanntes „Popsop“

Eine richtige Adventszeit wie bei uns in Deutschland gibt es
hier nicht. Auch mit dem St. Nikolaus ist es in England anders,
der kommt hier zu den Kindern erst am 14. Februar. Und das
„Christkind“ ist hier „Father Christmas“, der kommt in der
Nacht vom 24. zum 25. Dezember. Er legt aber nicht etwa die
Geschenke unter den Weihnachtsbaum, sondern packt sie alle in
einen Strumpf, den die englischen Kinder in der Weihnachts-
nacht am Ende des Bettes aufhängen.

In der Schule werden wir vor Weihnachten noch eine soge-
nannte „Party“ haben, mit Tee und Tanz (das spielt hier eine
große Rolle). Vorher muß aber noch tüchtig geschafft werden.
Wir stecken nämlich mitten in den Prüfungen. Es ist eine Wie-
derholung vom ganzen Tertial in allen Fächern.

Am kommenden Samstag werden wir nach Swansea fahren,
um Weihnachtseinkäufe zu machen und uns die schön ge-
schmückte und beleuchtete Stadt anzusehen. Ich freu' mich
schrecklich darauf, vor allem weil Auntie versprochen hat, mir
bei dieser Gelegenheit das Meer zu zeigen.

Ich freue mich nun auch sehr auf das Weihnachtsfest in Eng-
land, das ich sicher hier ganz anders feiern werde, als Ihr da-
heim in Deutschland

Nun wünsche ich Dir, lieber Onkel Justus, und allen Welt-
bürger-Lesern recht schöne Weihnachten und ein frohes Neujahr.

Herzliche Grüße Eure Trudi.

Die kleine Plauderei

Giselas Traum in der Christnacht

Die Kerzen an dem wunder-
schön geschmückten Weih-
nachtsbaum waren niederge-
brannt. Gisela drückte das
Köpfchen ihrer großen Puppe
zärtlich und tief in die wei-
chen Klauen des neuen Puppen-
wagens und achtete sehr
darauf, daß die langbewimp-
perten Schlafaugen ihres Puppen-
kindes auch richtig ge-
schlossen waren, damit es in
der Christnacht, nach all der
freudigen Aufregung des
Abends, recht gut und fest
schlafen konnte. Jern hätte
sie dem Vati aus ihrem Kauf-
mannsladen mit den vielen

Schubfächern und der bünken-
den Waage, noch ein bißchen
was verkauft. Aber Mutti
mahnte sehr energisch zum
Schlafengehen, da half nicht
mehr, auch wenn man noch
so sehr beteuerte, gar nicht
müde zu sein.

Noch im Bettchen meinte
Gisela den guten weihnacht-
lichen Duft von Tanne, Äpfeln
und Nüssen und süßem
Bäckwerk zu spüren. Ganz
fest kniff sie die Augen zu-
sammen. Sie wollte so gern
folgsam sein und wirklich so-
fort schlafen. Aber immer wie-
der mußte sie an die Weih-

nachtsbescherung und an die
vielen schönen Sachen denken,
die ihr das Christkind unter
den Weihnachtsbaum gelegt
hatte. Hoffentlich war es zu
allen Kindern so lieb gewesen
wie zu ihm.

Da vernahm Gisela mit et-
nem Mal ein feines Klirren
und als sie verwundert auf-
schaute, fiel ein breiter heller
Schein des Mondlichtes auf
ihr Bett. Und auf diesem
Mondstrahl schwebte das
Christkindlein mitten ins Zim-
mer. Es war aber nicht allein,
hinter ihm kletterten zwei
Buben und zwei Mädels vor-
sichtig über die silberne Mond-
brücke, zu Gisela herein und

Es war einmal . . .

so heißt es in fast allen deut-
schen Märchen und ich weite,
auch wenn Ihr gerade noch
wild herumgetollt habt, sitzt
Ihr sofort mäuschenstill und
andächtig bei Eurer Mutter,
wenn sie beginnt: „Es war
einmal eine kleine süße Dirne
. . .“ oder: „Es war einmal
mitten im Winter . . .“, denn
Ihr wißt dann, daß Ihr eines
der schönen, alten Märchen,
von „Rotkäppchen und dem
bösen Wolf“ oder von „Schnee-
witzen und den sieben Zwer-
gen“, erzählt bekommt.

Und nun beginne ich „Es
war einmal ein hochfürstlich
hessisch-hannoverscher Stadt- u.
Landschreiber, der hatte fünf
Kinder . . .“ Damit werdet Ihr
nichts anzufangen wissen, denn
das ist der Anfang der Lebens-
geschichte der Brüder Grimm,
der beiden Männer, die die
schönen Märchen für Euch gesam-
melt und aufgeschrieben
haben. Der am 24. Februar
1786 geborene Wilhelm
und sein um ein Jahr älterer
Bruder Jakob waren unzertrenn-
lich. Sie gingen immer gleich
gekleidet, keiner spielte ohne
dem anderen und keiner lern-

te ohne dem anderen. Später
gingen sie dann gemeinsam
nach Marburg, um, wie der
Vater, Jura zu studieren. Ja-
kob ging einmal für 8 Monate
als Sekretär eines berühmten
Rechtslehrers nach Paris. Doch
in der Zeit der Trennung wa-
ren beide Brüder so unglück-
lich, daß sie beschloßen, zeit-
lebens zusammen zu bleiben
und gemeinsam zu arbeiten.
Beide fanden dann auch eine
Anstellung an der Bibliothek
in Kassel und hier reifte ihr
Plan, deutsche Märchen und
Sagen zu sammeln. Angeregt
durch Übersetzungen aus dem
Dänischen, begann Wilhelm
später all die Euch auch heute
noch bekannten Kindermär-
chen.

1841 gingen die beiden Brü-
der nach Berlin, wo Wilhelm
am 18. Dezember 1859, vor also
nunmehr 90 Jahren, starb.
Sein Bruder Jakob überlebte
ihn nur vier Jahre. Ihre Mär-
chen aber leben fort, und
werden von den Kindern in
der ganzen Welt heute noch
genauso gern gebüet und ge-
lesen wie damals.

Skippy sorgt für ein Fahrrad

In Amerika gibt es heute
mehr als 50 Organisationen,
die ihre Mitglieder und
Freunde auffordern, irgend
jemandem, im Ausland zu
schreiben. Es ist dabei festge-
stellt worden, daß die Jugend-
lichen von 13 Jahren an die
besten Briefschreiber sind. Sie
nehmen an allen Dingen des
täglichen Lebens besonders
lebhaft Anteil und sind an
allem interessiert, was ihnen
ihre Briefpartner aus fremden
Ländern zu berichten wissen.

Ein nettes Beispiel für den
Geist internationaler Verständ-
igung gibt der Briefwechsel
zwischen Skippy Carier aus
Massachusetts (USA) und ei-
nem holländischen Jungen.
Der kleine Holländer war ge-
rade von einer schweren Lun-
genentzündung genesen und
schrieb ganz bellüufig in ei-
nem seiner Briefe an Skippy,
daß er sich in Zukunft am
meisten vor dem 5 km langen
Fußmarsch zur Schule fürchte.

Vor dem Kriege hätte es ja
genügend Fahrräder gegeben.
Aber jetzt seien sie so teuer,
daß er keins bekommen
könne. Das war kein Bettele-
brief und auch nicht im Tone
der Selbstbemitleidung ge-
schrieben, sondern einfach
eine Feststellung, im Plauder-
ton berichtet, so wie sich eben
gute Freunde miteinander un-
terhalten. Doch Skippy nahm
sich die Sache zu Herzen. Er
selbst hatte zwar auch nicht
so viel Geld, aber er hatte
einen großartigen Einfall. Er
schrieb fein säuberlich auf ein
großes Blatt Papier einen Auf-
ruf für eine Geldsammlung
und hing ihn an 's schwarze
Brett seiner Schule. Es dauerte
gar nicht lange, bis ein neues
Fahrrad nach Holland unter-
wegs war, und damit Skippy's
Brieffreund nicht länger als
unbedingt nötig auf sein Rad
warten mußte, übernahm die
American Airlines die kosten-
lose Beförderung.

Preisausschreiben des
Württ. Staatstheaters

Alle Kinder bis zu 14 Jahren
können sich an einem Preis-
ausschreiben des Württember-
gischen Staatstheaters in Stutt-
gart beteiligen.

Aufgabe ist: Malerisch oder
zeichnerisch den Eindruck
festzuhalten, den Ihr bei ei-
nem Besuch von „Peterchens
Mondfahrt“, dem Weihnachts-
märchen, das bis Ende Januar
im Staatstheater auf dem
Spielplan steht, gewinnt.

Für die besten Bilder wur-
den bereits wertvolle Preise
gestiftet, die im Februar zur
Verteilung kommen. Die Ein-
sendungen sind an das Würt-
temberg. Staatstheater Stutt-
gart zu richten.

Brief aus Holland

Karin, ein kleines 16jähriges
Mädel aus einem norddeut-
schen Städtchen fuhr Anfang
November nach Holland, wo
es in Bilthoven bei Utrecht
ihren Onkel und ihre Tante
besucht. Karin bleibt einige
Monate in Holland und geht
dort auch zur Schule. Natür-
lich schreibt sie heilig nach
Hause und in einem dieser
Briefe heißt es:

„. . . denkt Euch, in meine
Klasse gehen auch zwei rich-
tige Prinzessinnen. Es ist die
Beatrix und die Irene. Ich
habe mir Prinzessinnen immer
ganz anders vorgestellt, stolz
und unnahbar, aber das sind
die beiden kein bißchen, ob-
wohl doch ihre Mutter die Kö-
nigin des Landes ist. Ueber-
haupt gefällt es mir hier in
der Schule sehr. Wir brauchen
gar nicht so viel zu lernen wie
ichheim, vor allem nicht so
viel rechnen. Dafür aber sin-
gen wir, machen Musik, ba-
steln und zeichnen und ge-
recht habe ich auch schon ein-
mal. Allerdings gehen wir
hier in Holland den ganzen
Tag zur Schule, aber das ist
nicht schlimm, weil es mir in
der Schule doch so sehr gut
gefällt.“

## DIE THOMANER

Johann Sebastian Bach, der berühmte und große Kirchenmusiker, kam 1723 als Kantor an die Thomaskirche nach Leipzig. Unter seiner Leitung kam der Chor der Thomaskirche zu jener Berühmtheit, die er sich bis zum heutigen Tage bewahrt hat.

Die „Thomaner“, wie die 70 Leipziger Sängerknaben schlichtweg genannt werden, haben schon viele Konzertreisen in alle möglichen Länder unternommen, die in der jüngsten Vergangenheit allerdings durch den Krieg unterbrochen waren. Als die Thomaner in die Schweiz führen, wurden sie zunächst ein wenig kühl empfangen. Aber schon nach dem ersten Konzert hatte sich die Stimmung vollkommen gewandelt. Eine Zeitung schrieb: „Man muß diese Knaben lieben. Es ist nicht nur ihre Gesangkunst, sondern der gute Geist der Schule, der jeden einzelnen dieser frischen Jungen liebenswert macht. Sie sind wohlgezogen und gewandt.“ Nach einer dreiwöchigen Konzertreise durch Schweden kehrte der Thomanerchor Ende Oktober nach Leipzig zurück. Die 70 Jungen sangen in Schweden in überfüllten Kirchen, ihre

Quartiereitern überschütteten sie mit Freundlichkeiten und Geschenken und ihr Leiter, Professor Günther Ramin, konnte mit Stolz feststellen, daß sie auf dieser Reise für sich und für Deutschland viele neue Freunde gewonnen haben.

Einer der 70 Thomaner-Jungen schrieb von dieser Schwedenreise seiner Mutter nach Leipzig: „Mein Kamm ist entzwei, bitte schicke mir einen neuen. Ich werde sonst nach Hause gedrückt, wenn ich nicht ordentlich gekämmt bin und keine sauberen Schuhe habe.“ Leipziger Thomaner müssen nicht nur eine gute Stimme haben, sie müssen auch höflich, sauber und wohlgezogen auftreten. Die Anforderungen für die Aufnahme in das Thomas-Alumnat sind außergewöhnlich hoch. Im letzten Jahr genügten von 96 angemeldeten Schülern nur 8 den gestellten Anforderungen. Der 16-jährige Prüfling muß eine Bach-Arie vom Blatt singen, und er muß ein Instrument spielen können, begabt und aufgeweckt sein. Der Tag der kleinen Thomas-Schüler ist überreichlich mit Schule, Chorproben u. Musikunterricht ausgefüllt. Zum

Unfugtreiben bleibt aber immer noch genügend Zeit, versicherte der Stubenälteste einem Neuen vertraulich, als der ab des harten Pensums gleich am ersten Tag verzweifeln wollte.

In jeder Stube sind Jungens verschiedenen Alters untergebracht, und jeder von ihnen hat unter der Aufsicht des Ältesten sein kleines Amt. Eine gute Kameradschaft ist schon durch das gemeinsame Interesse für die Musik gegeben.

Zu Ehren Johann Sebastian Bachs, dessen 200. Todestag sich am 28. Juli 1950 jährt, sind große Feiern geplant und die umfangreichen Vorbereitungen des Chores bringen für die Thomaner noch mehr Arbeit als bisher. Es ist unter diesen Umständen zweifelhaft, ob Professor Ramin schon im nächsten Jahr einer Einladung die den Thomaner-Chor nach England ruft, wird Folge leisten können. Man möchte es wünschen, denn es gibt keine besseren Gesandten als diese Schar fröhlicher Knaben, die sich mit ihren glockenhellen Stimmen in die Herzen aller Menschen singen.

(Fortsetzung von Seite 5) und ich habe tüchtig dabei geholfen, bis alles blitzblank und festlich war. Im letzten Augenblick bin ich noch gelaufen und habe ein Christbäumchen gekauft und dann sind wir zum Bahnhof gegangen und haben Vater abgeholt. Meinen Vater, den ich eigentlich nur noch auf der Fotostraße kannte. Doch ihm ging's nicht anders. Er kannte es gar nicht fassen, daß ich ein so großer Bub geworden war. Aber ich hab's gemerkt, er hat sich mächtig gefreut. Das war mein schönstes Weihnachten, was ich bis jetzt erlebt habe.

Nun war Erika an der Reihe. Ein kleines, schmales Mädchen, das sich ein wenig ängstlich hinter dem Christkindlein versteckt hatte. Aber nun kam es hervor und seine

blassen Bäckchen rötelten sich vor Glück und Eifer, als es begann: „Jahrelang habe ich mit meinen Eltern und Geschwistern mitten in den Trümmern im Keller unseres zerbombten Hauses gewohnt. Es war immer feucht, kalt und dunkel darin, auch wenn draußen die liebe Sonne schien und ich mußte immer husten und war oft krank. Nun haben wir wieder eine Wohnung, in einem richtigen großen Haus, mit schönen blauen Fensterscheiben, durch die man den Himmel und die Sterne sehen kann. Die Eltern haben schon lange gespart und uns nun wieder Möbel gekauft. Als wir nun heute am Weihnachtsabend zum ersten Mal unsere neue Wohnung betreten, da hatte das Christkindlein noch einen schönen Weihnachtsbaum hin-

gestellt und für mich ein warmes, weiches Bettchen, in dem ich ganz allein schlafen darf. Das war ein wunderschönes Weihnachten. Und nun möchte ich so gern in mein schönes Bettchen. Ach bitte, liebe Christkindlein, bringe mich wieder nach Hause.“

„Warte doch noch einen Augenblick“, rief Gisela bittend, „ich möchte doch Dir u. Inge, Jürgen und Klaus gern noch ein paar Süßigkeiten mitgeben und Äpfel und Nüsse.“ Aber da waren das Christkindlein und die Kinder schon verschwunden. Gisela saß aufrecht in ihrem Bettchen und ließ sich verwundert die Augen. Es war finster und kalt und nichts erinnerte mehr an den nächtlichen Besuch. Nur der gute Mond schaute noch einmal abschiednehmend durch das Fenster herein. BGR.

## Weihnachten in Lappland

Um Euch nach und nach mit den Weihnachtsbrüchen in allen Ländern vertraut zu machen, will ich Euch heute in den nördlichsten Teil Schwedens, nach Lappland, führen.

Noch heute gibt es da oben Gegenden, in denen die einzelnen Gemeinden hunderte von Kilometern auseinander liegen und die verbindenden Wege kaum befahrbar sind. Erst der Schnee, den es dort im Winter in gewaltigen Mengen gibt, schafft bessere Reisemöglichkeiten. So wird das Weihnachtsfest im höchsten Norden vor allem durch ein allgemeines Treffen aller Verwandten, Freunde und Nachbarn zu einem großen Ereignis. Man freut sich schon Monate vorher darauf und spricht davon noch Monate später.

Kein Lappländer läßt es sich nehmen, am Weihnachtsmorgen zwischen 4 und 5 Uhr die Frühmesse zu besuchen und zwar nicht in der nächsten, sondern in der am entferntesten gelegenen Kirche, denn die Schlittenfahrt mit großer Fackelbesorgung ist das schönste daran. Am Weihnachtsmorgen müssen es Fackeln sein. Vor der Kirche werden dann die Pferde angebunden und die Fackeln zu einem großen Haufen zusam-

mengeworfen. Als riesiges Feuer brennen sie während der ganzen Feier. Im Gotteshaus aber erstrahlen die Kerzen.

Anschließend beginnt dann das Weihnachtsfrühstück, das man daheim oder bei Freunden einnimmt. Ein saftiger Schinken, eingezuckert und mit buntem Papier geschmückt, darf dabei nicht fehlen. Ueberhaupt spielt in ganz Schweden zum Weihnachtsfest das Schwein die gleiche Rolle wie bei uns die Weihnachtsgans und in Amerika und England der Truthahn.

Zu den Kindern in Lappland kommt nicht wie zu uns der Weihnachtsmann. Er würde auch kaum großen Eindruck auf sie machen, denn in ihren dicken Stiefeln, warmen Pelzen und wollenen Zipfmützen stapfen sie die Hälfte des Jahres selbst wie kleine Weihnachtsmänner herum. Dagegen spielt aber der Weihnachtsbaum eine große Rolle. Oft begeben man in Lappland noch Ende Februar weihnachtlich geschmückten Tannen. Die Tage sind so dunkel, daß man sich von dem strahlenden Lichterbaum einfach nicht trennen mag. Auf jedem Marktplatz, selbst in den kleinsten Dörfern, steht ein riesiger, geschmückter Christ-

baum. Um ihn versammeln sich jeden Tag die Kinder, um mit glänzenden Augen in das Kerzenlicht zu staunen und alte Weihnachtslieder zu singen. Kilometerweit erhellten diese Lichterbäume die lappländischen Winternächte und werden so zum schönsten Symbol der Weihnacht.

## Kleine Verkehrschausse

München (WBN) An den verkehrsreichsten Straßenkreuzungen Münchens stehen jetzt größere Schulbuben mit gelben Armbinden und der Aufschrift „Schulverkehr“. Sie passen gut auf, daß ihre kleineren Schulkameraden gut über die Straße kommen und nehmen ihre Aufgabe sehr ernst. Auch die Polizei ist mit der Arbeit ihrer jungen „Kollegen“ sehr zufrieden.

## Ein „Paradies der Kinder“

Frankfurt (WBN) Ein „Paradies der Kinder“ ist im Aufbau begriffen, es soll Puppenbühnen und ein Kindertheater beherbergen. Ferner sollen Ausstellungen von Kinderzeichnungen und -büchern ein- oder zweimal im Jahre stattfinden, und in einer besonderen Kinderzeitung soll ein Nachrichten- und Unterhaltungsblatt geschaffen werden, dessen Beiträge in der Hauptsache nur von Kindern stammen.

stolten sich alle um ihr Bettchen. Die Kinder mit glücklichen, strahlenden Augen und das Christkindlein unendlich gültig- und freundlich. „Meine liebe kleine Gisela“, sagte es mit silberhellem Stimmchen, „Du möchtest gern wissen, ob alle Kinder so schöne Weihnachten haben wie Du, und ich freue mich sehr, daß Du in der Christnacht trotz Deiner eigenen großen Weihnachtsfreude auch an die anderen Kinder denkst. Ich bin nun gekommen, damit Du ruhig schlafen kannst, denn ich habe natürlich an alle Kinder gedacht. Klaus, Jürgen, Erika u. Inge sind gleich selbst mitgekommen, um Dir von ihrer Weihnachtsfreude zu berichten.“

Da nahm Inge ihr kleines

Brüderchen Jürgen zärtlich, fast behutsam, bei der Hand, beide traten ganz dicht zu Gisela heran und Inge begann: „Wir sind so froh, daß unser Jürgen wieder bei uns ist, denk Dir, er war lange Zeit sehr krank und wenn wir ihn in dem großen Krankenhaus besucht haben, dann mußten Mutti und ich oft weinen, weil wir fürchteten, daß er sterben müsse. Doch nun hat ihn Vati heute zum Weihnachtsfest heim geholt und er ist wieder vollkommen gesund. Das Christkindlein hat uns viele schöne Spielsachen gebracht, aber daß es mein Brüderchen gerade zum Weihnachtsfest wieder gesund werden ließ, das ist das Aller schönste, ohne Jürgen hätte mich nichts gefreut.“ Inge

konnte kaum zu Ende reden, da wurde sie von Klaus, das war schon ein großer Bub, zur Seite gedrängt: „Meine Mutti und ich haben auch eine wunderschöne Weihnachtsüberaschung gehabt. Drei Tage vor Weihnachten brachte der Postbote ein Telegramm und drin stand weiter nichts als: „Bin Weihnachten bei Euch Vater.“ Was glaubt Ihr wohl, was das für ein Jubel war. Während Vaters langer Kriegsgefangenschaft war es so traurig bei uns, Mutti konnte sich über nichts so richtig von Herrn freuen und nun mit einem Mal war das ganz anders. Mutti hat Kuchen gebacken und die Wohnung fast auf den Kopf gestellt

(Fortsetzung auf Seite 6)

## Unser Weihnachts-Wettbewerb

„Wenn ich der Weihnachtsmann gewesen wär' ...“

Was Ihr dann alles getan hättet, das sollt Ihr mir berichten. Sicher habt Ihr all Euren Lieben auf irgend eine Weise eine kleine Weihnachtsfreude gemacht. Aber wahrscheinlich kennt Ihr noch viele andere Menschen, denen Ihr ebenfalls Weihnachten gern etwas geschenkt oder irgendwie geholfen hättet, wenn, ... ja wenn Ihr vielleicht der Weihnachtsmann gewesen wärd, dem keine Grenzen gesetzt sind, so wie Euch.

Die besten Einsendungen werden auch diesmal wieder prämiert. Letzter Einsendetermin: 20. Januar 1949. Bitte vollständige Adresse und Altersangabe nicht vergessen.

### Briefkasten

Emma Ensinger, Ludwigsburg: Ich hoffe, Deine Geschenke sind alle fertig geworden. Sicher wirst Du damit viel Freude bereiten. / Helga Zinn, Ettlingen: Leider habe ich nur Adressen von Kindern, die englisch, französisch oder schwedisch sprechen. Eine Schweizer Adresse kann ich Dir leider nicht geben. / Anna und Adrlene Beck, Karlsruhe-Land: Da der Briefwechsel mit penfriends im Ausland neben einem freundschaftl. Gedanken-Austausch, vor allem der Erlernung einer fremden Sprache dienen soll, habe ich leider keine Adressen von deutschsprechenden

Kindern. Bitte laßt mich wissen, ob Ihr trotzdem einen Briefwechsel beginnen wollt. / Gisela Fink, Jillingen: Ich freue mich mit Dir, daß Du nun von Deiner Brieffreundin aus Neuseeland, Post bekommen hast und daß sie Dir gut gefällt. Der Zeichenwettbewerb in München ist schon längst abgeschlossen. Es tut mir leid, daß Ihr keinen Preis bekommen habt. Ob die Zeitung die Zeichnungen zurückschickt, weiß ich nicht. Ich selbst sammle ja alle Wettbewerbs-einsendungen von Euch und bewahre sie gut auf. / Gerda Wehnert, Mühlacker: Nun hast Du gleich zwei Brieffreundinnen und ich hoffe, Du bleibst mit beiden in guter Verbin-

dung. Peggy wird einmal dem IBA, der in jedem Land vertreten ist, ihre Adresse gegeben haben, die dann zu uns und schließlich zu Dir kam. Für Deinen Scherenschnitt danke ich Dir herzlich, er ist sehr schön geworden. Willst Du mir über Eure Weihnachtsfeier nicht einen kleinen Bericht schreiben? / Horst Lindener, K'ruhe-Hagsfeld: Deine Anregung ist nicht schlecht, ich werde sie mir durch den Kopf gehen lassen. Auf alle Fälle freue ich mich, daß Du den KLEINEN WELTBÜRGER so gern liest und nicht gern darauf verzichten möchtest. — Allen kleinen Weltbürgerlesern herzliche Weihnachtsgrüße und viel Glück im Neuen Jahr!

Euer Onkel Justus.

### Der einzige Ueberlebende

Oslo (dpa) Bei einem Flugzeugunglück an der Küste Norwegens stürzten 28 jüdische Kinder ab, von denen nur eins, der 12jährige Isaac Allal, lebend geborgen werden konnte. Auch seine beiden Geschwister fanden den Tod. Die Fluggesellschaft „Aero Holland“ bot den Eltern des kleinen Isaac freie Luftreise von Tunis nach Norwegen und zurück an, um ihnen den Besuch ihres Sohnes, der in einem Osloer Krankenhaus liegt, zu ermöglichen.

### POLDIS ABENTEUER Nr. 24 (Von unserer T.R.-Bildberichterstatlerin)



Schwer zu ertragen  
ist das Wissen,  
daß Purzel wird  
zum Leckerbissen ...

Am Schlachttag seht —  
oh welcher Schreck,  
der fette Has' ist fort  
— der Braten weg!

Das Taschengeld  
vom ganzen Jahr  
läßt er beim Metzger  
und zahlt bar ...

Der Liebling lebt  
läßt er beim Metzger  
bei Franz, dem Freund  
trotz und geborgen.

DER KLEINE WELTBÜRGER, Verlag und Redaktion SÜDDEUTSCHE ALLGEMEINE, erscheint einmal monatlich. Alle Zuschriften und Einsendungen sind zu richten an Onkel Justus, SAZ Pforzheim, Graveltestraße 5, Telefon Nr. 2001/2002 (Dringäd Presse). — Druck: Druckerei J. Eßlinger, Pforzheim, Poststr. 5.

**Frohe Weihnachten und ein glückliches Neujahr**